

GESAMMELTE ÄHREN

ERBAULICHE LITERATUR ZUM WORT DER WAHRHEIT

Ich klopfe an

OFFENBARUNG 3, 20

NACH HEINRICH STAMM (ANNO 1916)

Ich klopfe an ... Dies unser Text; und indem wir ihn heute betrachten, redet er im Blick auf die jüngst vergangene Zeit von dem, worauf unsere Verantwortung beruhte, von dem, was unsere Pflicht gewesen, und endlich von dem, was wir als ewigen Gewinn davontragen sollen; oder er redet von Gottes Leistung an uns im vergangenen Jahr, von der Gegenleistung, die er von uns erwartete, und dem seligen Ergebnis beider.

Unsere Verantwortung. »Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.« – Die Verpflichtung zu menschlicher Leistung beruht stets auf vorangegangener göttlicher Leistung. »Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat.« Hält der Herr Rechnung mit seinen Knechten, so hat er ihnen zuerst seine Pfunde ausgetan. Und der Schalksknecht log, als er sprach: »Du bist ein harter Mann; du schneidest, da du nicht gesät, du sammelst, da du nicht gestreut hast.«

Was ist Gottes Leistung gewesen in den hinter uns liegenden Tagen? Vielerlei; alles davon lässt sich darin zusammenfassen: »Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.« Einlass begehrend für Gott war alles, ob Freud oder Leid. – »Siehe ich stehe vor der Tür«, so spricht der Herr

Jesus, aber nicht der geschichtliche Jesus, sondern der zur Rechten Gottes erhöhte, der ewig lebt. Der erhöhte Herr ist immer noch Heiland und setzt als solcher sein Retterwerk fort, das er einst hienieden begonnen, nur in anderer Weise. Hat er einst durch seine Menschwer-

Der vorliegende Text, verfasst mitten in der Zeit des Ersten Weltkriegs, hat besonders angesichts der gegenwärtigen globalen Entwicklung für heutige Jünger Jesu in Bezug auf das Wort unseres Herrn Jesus:

**Was ich euch sage,
sage ich allen: Wacht!**

unvermindert
aktuelle Bedeutung.

dung göttliches, wesentliches, ewiges Leben mit der menschlichen Natur geeint, hat er einst durch seinen Kreuzestod die Menschheit von der Sünde erlöst und mit Gott versöhnt, und ist damit gelegt die universale Grundlage persönlichen Heils, so ist der erhöhte Herr nun geschäftig, das uns ausgewirkte Heil auch an den Mann zu bringen, es

den einzelnen Menschen persönlich zuzueignen. Sein jetziges Geschäft ist Werbearbeit um den Einzelnen, Kleinarbeit; er geht umher von Haus zu Haus, klopfend, einladend; er bringt dir Golgatha vor die Tür, Sündenvergebung und Frieden mit Gott, damit du sie ergreifst; er bringt dir Bethlehem vor die Tür: die neue Menschheit, erfüllt mit dem Licht, dem Leben, dem Geiste Gottes, damit sie dein sei.

Damit dass die Rettertätigkeit unseres Herrn nicht abgeschlossen ist mit Karfreitag, Auferstehung und Himmelfahrt, damit dass er bemüht ist, das persönliche Ergreifen der großen Heilstatsachen dem einzelnen Menschengeste zu vermitteln, damit ist die süßlich-betäubende Irrlehre widerlegt, als sei allgemein die Christenheit in allen ihren Gliedern durch des Herrn Kommen in die Welt ohne weiteres errettet und mit seinem Geiste begabt. Dem ist nicht so. Das Himmelreich, mit seinem Geiste und mit seinen Gaben, ist uns *nahe* gebracht; wir sind in den Bereich seiner Wirksamkeit gerückt; aber jeder Einzelne muss es, wie wir sehen werden, mit bewusstem, klarem Entschluss persönlich ergreifen. Wir werden unbewusst so wenig Heilige, als wir unbewusst Bösewichter werden. Es mag geschichtlich begründet sein, dass wir uns Christen *nennen*; es mag geschichtlich begründet sein, dass wir von einem Heiland und seinem Geiste wissen, – aber dass wir einen Heiland *haben*, den Geist Gottes besitzen und des Gottesreiches Bürger sind – das ist nicht geschichtlich, das ist *persönlich* begründet. Lombroso leugnete alle Schuld beim Übeltun: es ist »Krankheit«. Es ist »Krankheit«, dass einer stiehlt, wie es Krankheit ist, dass einer hustet. Diese Philosophie geht aller Sittlichkeit an die Wurzel; noch gefährlicher, weil einschmeichelnder, aber ist jene seichte Gnadenpredigt eines allgemeinen, sich von selbst verste-

henden Gnadenstandes aller Getauften, aller derer, die sich selber Christen nennen. Sie zerstört alles, worauf wahre Heiligkeit beruht: jeden tiefen Lebensernst, jedes bebende Gefühl der Verantwortlichkeit, jeden bitteren Abscheu vor der Sünde, jedes freudige Wohlgefallen am wahrhaft Guten, jede begeisterte Hingabe an Gott und seinen Willen. Es ist seelenmordend, alles Gute erstickend, alle Geisteskräfte lähmend – dieses salzlose Geflunker. Seht doch PAULUS, seht KRUMMACHER – ob sie mit Tändeln gerieten ins Himmelreich; ob sie sich unbewusst hinüber >geschlummert< in Gottesfrieden und Geisteskraft....

Nein; das Heils-Werk als Voraussetzung unsrer Seligkeit zwar ist rein göttlich; der Heils-Besitz, die Seligkeit selbst aber kommt nur zustande durch unser persönliches Mitwirken. Das ist so; ebenso wahr freilich das andere: es ist nur ein Weniges, ein Leichtes, ein Mögliches, was uns dabei zugemutet wird. – »Siehe, ich stehe vor der Tür«. Der historische Jesus mag dir ferne scheinen, der erhöhte, ewig lebende Jesus, ist dir nahe gewesen im gesamten vergangenen Jahr, ist gestanden vor deiner Tür. Du musstest ihn nicht vom Himmel herab –, du musstest ihn nicht aus der Tiefe heraufholen: da wo du wohntest und weiltest, da stand er, vor deiner Tür »und ... klopfte an«. Du konntest ihn auch nicht übersehen; er hat sich gemeldet, sich bemerkbar gemacht; er hat geklopft, hat Einlass begehrt.

Wie hat er geklopft? Wie klopft der Herr? Sonst wohl durch Krankheit und Sterben, durch des Lebens Sorge, Mühsal und Not, durch schwere Führung und gnädige Bewahrung. Aber die Menschen waren schwerhörig geworden; die nahmen diese Schläge nur noch wie den Gang einer Maschine auf, den Rhythmus eines Naturgesetzes und nicht mehr als das Klopfen eines persönlichen Gottes, der dem Men-

schen durch Leid seine Gottesferne verleiden und ihn durch Freude zurück locken will zur Heimat. Darum hat der Herr im vergangenen Jahr geklopft *vernehmlicher* als sonst. Oder, sag: Als er die schweren Wolken des Krieges über unser Haupt führte, die mit ihren schwarzen Fittichen den Erdkreis bedeckten, als die Blitze zuckten, die Donner brüllten, die Stürme brausten, die Erde wankte und bebte: War das nicht des Herrn klopfendes Warnen: »Himmel und Erde werden vergehen ...« Wo bleibst du dann? Komm, nimm MICH auf, den ewigen Fels, der niemals wankt! – Als sie draußen fielen, zu Tausenden, die mutigen Jünglinge, die starken Männer; als sie daheim sich schwarz kleideten, die verlassenen Mütter, die verwitweten Frauen, die verwaisten Kinder, als dass Blut floss ohne Maß und die Tränen ohne Zahl, war es nicht des Herrn klopfendes, hämmerndes Erinnern: »Der Tod ist der Sünde Sold«, auch heute noch? Ewig! Sünder, dein Versöhner ist da, der dich rettet vom Tode. Als uns Lustbarkeit auf Lustbarkeit, Vergnügen auf Vergnügen, Annehmlichkeit auf Annehmlichkeit, Genuss auf Genuss entzogen ward, war es nicht des Herrn pochendes Fragen: Was bleibt den Menschen, die das Vergnügen mehr lieben als Gott? Wende dich zu mir, so hast du ewiges Genügen. Als die kostbaren Speisen verschwanden von unserem Tische; und selbst die einfachen uns zugemessen wurden nach kärglichem Maße; als wir abwiegen mussten unser täglich Teil sogar an Kartoffeln, war's nicht der Herr, der damit klopfend unterstrich: »Die Toren sprechen: Es ist kein Gott, und Narren sind, die sich um ihn nicht kümmern«. »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein« – so sprach die Not. – Und auch das freundliche, ermutigende Klopfen, sein Aufrichten und Trösten, sein Heben und Tragen, sein Nähren und Kleiden,

sein Versorgen mit allem Nötigen, ja darüber hinaus, selbst als unser Ort von Gästen voll war; jenes Klopfen der täglichen Durchhilfe, das uns zuletzt traulich war wie des Mühlrades Schlag – rief es uns nicht zu: Mach auf, mach auf; fürchte dich nicht, fürchte *mich* nicht; ich, dein Heiland, bin da. Und auch Siegesgeläut und Fahnengeflatter, hell und klar, wie guter Schwertschlag, war's nicht ein dröhnender Hinweis unseres Gottes auf das treue Erfüllen seiner Verheißung: »Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten und in der siebten wird kein Übel dich rühren«? Und endlich – das stille, sanfte Säuseln einer fernen Friedenshoffnung, zu zart und zag, um daran zu glauben, zu kostbar, um das Ohr nicht zu neigen, es war auch seiner Hand Anklopfen: »Wendet euch zu mir, aller Welt Enden. Ich bin's, der Bogen zerbricht und Spieße zerschlägt und den Kriegen steuert auf Erden«. Auch in eurer Friedenssehnsucht: Ich eure einzige Hoffnung.

Ja, der Herr hat geklopft, zornvoll und drohend, ernst und gebietend, lockend und freundlich, mit erschütternder Macht und leiser Zartheit, auf alle Weise, damit wir aufmachen möchten; so anhaltend und allgemein und vielseitig und nachdrücklich, wie noch nie. Kein Haus in unseren weiten Landen, sei es Hütte oder Palast, das es nicht vernommen hätte. Und dieses allgemeine Pochen Gottes war wiederum Anklopfen beim Einzelnen. Gott redete mit dir und mir, wir fühlten es wohl. Durch kleine Umstände traf er den individuellen Herzenszustand, vergangene Sünden aufdeckend, heimliches Flehen erhörend. Alle waren in Behandlung und doch war es Einzelunterricht; eine Art Klopfen, von der jeder verstand, das gilt nicht dem Volke, das gilt nicht dem Nachbar, das gilt nicht der Frau, das gilt mir. Allen galt es, aber jeden traf es; alle rief der Herr zugleich, jeder aber, wie einst zu Pfingsten, hör-

te den Ruf Gottes in seiner eignen Mundart, hörte sich gerufen bei seinem eigenen Namen.

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an – das – des Herrn Leistung im vergangenen Jahr; auf ihr ruht unsere Verantwortung. Was sollte sein unsre Gegenleistung; worin bestand unsre Pflicht? »So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun...«. Den Herrn hören und ihm auftun: das – unsre Pflicht.

Das Wort Hören hat eine doppelte Bedeutung. Die unterste Stufe des Hörens ist passiv; ein Ton schlägt an unser Ohr, wir vernehmen ihn; die obere Stufe ist aktiv, wir hören hin, wir horchen, welcher Art Ton es sei. Das eine ist unwillkürlich, ein Klängen des Ohres; das andere bewusst angespannter Wille. – Dass uns die Ohren geklungen, ja gegellt haben, dafür hat die Kraft, der Nachdruck des göttlichen Klopfens gesorgt. Selbst die Ungläubigen, denen Himmel und Erde bisher zu gering erschienen, um einen Gott zu fordern, und die mit den Gesetzen der Mechanik alles sehr wohl erklären konnten, stehen nun ratlos da; die Dinge sind zu groß, zu wunderbar, als dass sie das Maß darüber werfen könnten, sie lassen sich nicht mehr zwingen in ihre bornierten Gesetze; auch sie, die Superklugen fühlen, wie einst Ägyptens Zauberer: das ist Gottes Finger.

Soweit ist das Hören passiv, ist Gottes Werk; er hat es zustande gebracht. Aber es verpflichtet den Menschen zum aktiven Hören, zum Aufmerken. Vom Rufen Gottes gellten uns die Ohren; nun war es unsere Sache aufzumerken, was Gott uns sagen wollte. Und in diesem Aufmerken bestand in den vergangenen Tagen der unterste Grad unsrer Verantwortung. Wenn wir oben andeuteten, dass unser persönliches Heil nur zustande komme unter unserm bewussten Mitwirken, so haben wir in diesem Neigen des Ohres die unterste Stufe davon. Wir müssen uns

nicht selbst erretten, aber wir sollen aufmerken. Wie unser Herr gesagt hat: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Zu diesem Hören aber gehört Stille, Sammlung, gespanntes, zusammengerafftes Wesen, Willensentschluss. Hatten wir Ohren im vergangenen Jahre, um den Sinn, den tiefen Sinn von des Herrn Klopfen zu erfassen? Nahmst du dir die Zeit, zu erkennen, dass des Herrn Ziel in allem Kriegsgeschehen ist die Einnahme deines Herzens?

Nehmen wir es doch mit diesem Hören gründlich. Auf göttliche Dinge aufmerksam werden, geistlich angeregt, erfasst, ja sogar erschüttert werden, ist heute leichter, als in normalen Zeiten. Und damit täuschen sich viele, als sei es damit getan. Ist es heute leichter als sonst, an Gott zu denken, innerlich angeregt zu werden, so ist's schwerer als sonst, in diesen Gedanken zu *bleiben*, angeregt zu *bleiben*. Weshalb? Wegen der Aufregung. Bedenken wir's doch! Nicht nur unser innerer Mensch erhält fort und fort Anstöße, sondern auch der äußere, der fleischliche, der Weltmensch, der politische Mensch, der bürgerliche Mensch, der geschäftliche, der wissenschaftliche; unsere Natur ist überhaupt in erhöhte Erregung versetzt, auch in den Teilen, die dem geistlichen Leben hinderlich, ja feindlich sind, wie in unseren Leidenschaften. Tröstest du dich daher mit erhöhter Tätigkeit deines inneren Lebens, so vergiss nicht, dass dieses Leben, soll es wirklich durchdringen und dominieren im Lande, heute viel größere Widerstände in deinem Innern zu überwinden hat, als sonst. Täuschen wir uns nicht. Die Verhältnisse allein machen uns heute so wenig zu Christen, als sonst. Hat es sonst Anspannung gekostet, Gottes Stimme zu hören im Gewirr der Weltstimmen, so heute dieselbe; denn ist heute Gottes Stimme gewaltiger, als ehemals, so auch der Welt Stimmen. Fassen wir das geistliche Problem

unter den doppelten Gesichtspunkt, dass ein Mensch erstens von Gott geweckt werden und dann für Gott wach bleiben müsse, so können wir sagen: Wach werden ist heute leichter als sonst, wach bleiben dagegen schwerer. Oder umgekehrt: Früher wachte ein Mensch schwerer auf für Gott, blieb aber dann leichter wach. Die erste Schwierigkeit, den Menschen zum Hören zu bringen, war früher größer; die zweite, ihn beim Hören zu er halten, ist *heute* größer.

Unsere Zeit enthält große Möglichkeiten von Gut und Böse, je nachdem wir hören Gottes Stimme oder der Welt Stimme. Leiten wir all die gewaltigen Eindrücke, die wir jetzt empfangen, auf die geistliche Mühle, so können unserer Seele Scheunen voll werden; leiten wir sie aber auf der Welt Mühle, so muss unser inneres Leben gewaltig zurückgedrängt werden. Jedenfalls zeugt es von geringem geistlichen Scharfblick, zu meinen, unser Volk, weil es den Krieg erlebt, müsse erneuert daraus hervorgehen. Nicht, dass wir solchen Krieg erlebt, sondern *wie* wir ihn erlebt – ist hier entscheidend. Das freilich will ich zugeben: Unser Geschlecht wird nicht als das gleiche aus diesem Kriege hervor gehen; entweder wird es geworden sein empfänglicher für Gott, oder – harthöriger.

Denn ist es nur zu einer gewissen religiösen Erregung gekommen, genährt durch erschütternde Zustände, aber nicht zu einem bodenständigen, inneren Leben, so wird diese Anregung in nichts zusammenfallen, sobald die Bedrängnis vorüber. Mit dem Darben wird verschwinden auch die Notfrömmigkeit; und das alte Wesen, eine Weile künstlich abgedämmt, wird sich brausend zurückstürzen in die früheren Kanäle. Wem ein Krieg mit seinen Schrecken das Ohr nicht aufgetan hat, ich fürchte, der wird hernach taub bleiben, sanftere Töne wird er nicht mehr wahrnehmen.

Aber nun zur zweiten Stufe unserer Verantwortung: Wir sollen nicht nur hören, sondern die Türe auf tun. Was heißt dem Herrn die Tür auf tun? Ein Mann setzt eine Last vor deine Tür, bereit sie ins Haus zu tragen, sobald du die Tür aufmachst. Auf sein Klopfen trittst du heraus; und bringt er dir willkommene Güter, Brot, da du hungerst, Kohlen, da du frierst, so machst du ihm auf, damit er eintrete. Kannst du ihn und seine Ware nicht brauchen, so schließt du die Tür und er bleibt draußen. Aufmachen und Zumachen ist also nicht Mühe und schwere Arbeit; es ist nicht eigentlich Sache von Hand oder Fuß. Es ist Ausübung deines Hausrechts, innerer Entschluss für oder wider, Willensakt. – So auch dem Herrn gegenüber. Er setzt dir das Heil vor die Schwelle deiner Tür und will es über die Schwelle tragen; er will sich selbst dir geben und er will dich haben; will machen dein Haus zu einer Hütte Gottes bei den Menschen. Aber er achtet dich als Souverän in deinem Hause; er schleicht nicht hinein wie ein Dieb, er fällt nicht hinein wie ein Erpresser; er macht Halt an der Schwelle deines freien Entschlusses. Willst du ihn haben oder nicht? Denn nur mit freiem, freudigen Willen willkommen heißen tritt er ein.

Wie leicht ist dir dein Heil gemacht. Du musst nicht Land und Wasser umziehen, um einen fernen Heiland zu suchen; nein, den nahen sollst du nur hineinführen. Du brauchst ihn nicht zu rufen, er ist schon da; du musst nicht auf ihn warten, längst wartet er auf dich. – Aber du kannst dich ihm auch nicht entziehen, kannst ihm gegenüber nicht neutral bleiben, kannst nicht vorgeben, der Heiland sei dir nie nahe getreten, so dass du nie habest können persönlich Stellung zu ihm nehmen. Er steht ja, er stand ja pochend an deiner Tür; du musst dich mit ihm auseinandersetzen; musst ihn aufnehmen oder abweisen.

Nichts tun, sich nicht rühren, während er klopft, das heißt ihn abweisen mit Verachtung. Um den Jesus von Bethlehem vom Jahre Eins, um den Jesus von Golgatha vom Jahre 33 kannst du vielleicht herumgehen; aber zu dem Jesus vom Jahre 1916 (resp. 2021 Anm. d. Red.) – derselbe ist – musst du, hast du persönlich Stellung genommen. Ist er nicht wohnend bei dir, so steht er draußen; und steht er draußen, so hast du ihm nicht aufgetan.

Das zeigt uns auch, wie viel – oder wie wenig wir selbst zu unserm Heil beitragen müssen. Wir müssen nicht mehr als *ja* sagen zu unserm Herrn, aber ja sagen müssen wir treu und redlich; wir müssen nicht mehr als die Tür auf tun, aber auf tun müssen wir sie. – Den Fluch der Sünde auslöschen, das Böse besiegen, das Gute auswirken – all das mag über unsre Kräfte gehen und geht über unsre Kräfte. Aber darum handelt es sich für uns auch nicht; das ist der Herr bereit, für uns zu tun; da kommt es auf ihn an. Ob wir ihn aber haben wollen, solches zu tun in unserm Leben – da kommt es auf uns an. Und so spitzt sich die Frage um Gut oder Böse für uns zu zu der Frage: »Wollen wir dem Herrn auf tun?« denn nur in ihm ist uns das Gute überhaupt möglich; und ohne ihn – sind wir schon böse.

Des Herrn Anklopfen – unsere Verantwortung; ihn aufnehmen – unsere Pflicht. Nun drittens: der entstehende Gewinn. »Ich werde das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.«

Hier sind nicht äußere Gaben versprochen; der Herr selbst will sich geben. Denn im Abendmahl ist er selbst ja Speise und Trank. So sollen auch wir ihm nichts geben, als uns selbst. Es ist Geistesgemeinschaft mit dem Sohne Gottes. Und ferner: das Abendmahl erinnert an sein In-Den-Tod-Gehen für uns, ist Ausdruck und Hinweis auf seine durch Blut bewiesene Liebe zu

uns. Ist schon jeder Beweis von wahrer, echter Liebe von Mensch zu Mensch kostbar, müsste der Gedanke uns unaussprechlich wonnesam sein, von einem Menschen um unseres Wesens willen so geliebt zu werden, dass er sein Leben gerne für uns darlegte, so fehlen uns die Worte, unsere Empfindungen auszudrücken, wenn der uns also Liebende der Sohn Gottes, der herrlichste der Menschen ist. Wo die Tiefe dessen, was in seiner Liebe zu uns liegt, im Geiste erfasst wird, da erweckt sie Gefühle grenzenloser Hingabe an ihn, ein Ineinanderfließen unseres Geistes mit seinem, von dem der Apostel sagt: ein Geist mit ihm. Und wenn dieses zarte, innige Verhältnis des Herrn zu einem Menschen jede nur denkbare Steigerung erfährt, wenn wir erwägen, dass seine Liebe sich nicht nur von Gotteshöhe zu Menschenniedrigkeit herabsenkte, sondern dass sie Feinden, Empörern galt, selbstsüchtigen, schmutzigen Sündern, die an sich gar nichts Liebenswertes haben, so dass der liebende Sohn Gottes, um überhaupt etwas an ihnen lieben zu können, sie zuerst schmücken musste, und dass er es getan mit seiner eigenen Schönheit und Herrlichkeit, dass er sie liebenswürdig gemacht mit seiner eignen Liebenswürdigkeit, dass er ihnen geschenkt sein eigen, ewig Leben: wenn wir all das im Geiste erwägen, so empfinden wir ein Glück von so hoher geistlicher Erhabenheit, eine Wonne, so strahlend, so wundersam verjüngend, so unsrer Seele ihre ganze Jugendkraft zurückgebend, wie keine irdische Beziehung, so innig sie sei, es auch nur annähernd hervorbringen kann. – Wir schmecken ewiges Leben; wir feiern das Abendmahl mit ihm und er mit uns.

Wer das nicht erfahren hat, kann es nicht verstehen; aber soviel kann er verstehen: der Flügelschlag echten Christentums trägt uns mit jauchzender Kraft empor zu Gott;

und es in die täglichen Gebote der Nächstenliebe auflösen zu wollen, heißt die Kraft seines Adlerfluges erproben wollen an Sperlingszielen. Die Flügel, die mich über alle Sterne tragen, tragen mich freilich auch zum Nachbar, aber ihre Tragweite, ihre Tragkraft kommt dabei nie völlig zur Geltung. Echtes Christentum findet seinen angemessenen Ausdruck nie in der Nächstenliebe, wird nie erschöpft durch Moralpredigt, wie heute vielfach versucht wird. Den ganzen Umkreis, die ganze Tiefe unseres Wesens stillt nur einer – Gott. Um den innersten Ring unsrer Seele, um das Allerheiligste dessen, was wir sind, legt sich, nach außen gehend, Ring um Ring von Liebe; Liebe zu Weib und Kind, Liebe zu Freunden und Vertrauten, Liebe zu den Brüdern im Herrn, Liebe zum Nächsten, Liebe zu Volk und Vaterland; und so weiter bis zum äußersten, der umfassen soll alle Menschen. Aber der innerste Ring, die tiefste Tiefe unseres Wesens gehört Gott, Gott allein, Gott in Christo Jesu. Im Heiligtum unsrer Seele sind wir stets allein mit Gott, wie einmal ein Gottesmann gesagt hat; dort hat niemand Zutritt, nicht Weib, nicht Kind, nicht Vater, nicht Mutter, nicht Freund nicht Vertrauter.

Das also konnte sein unser zeitlicher Gewinn; und selbst die Ewigkeit hat keinen bessern, wenn gleich

diesen besser: im innersten Wesen ein Heiligtum Gottes zu tragen, ihn genießen zu dürfen in Christo Jesu und in der Tiefe der Seele ihm hingegeben zu sein; jedes Jahres Gewinn, wenn du dem Sohne Gottes aufgetan die Tür dieses Heiligtums. Oder des Jahres Verlust: die Leere, die Öde zu tragen als deines Wesens innersten Kern, die Qualen der Seele, die allein ist mit sich selbst und die darob erfasst ein Grauen und Entsetzen; denn sie sollte nicht allein sein, sie sollte sein in Gott; in dem Gott, den du hinaus geschlossen, als du nicht aufnehmen wolltest seinen Sohn als deinen Heiland.

Wie steht es nun? Ist die Zeit, das letzte Jahr gewonnen, ist's verloren? Weißt du etwas von jenem Abendmahl? – Wir sagten am Eingang, der Herr setze jetzt sein Retterwerk, einst begonnen auf Erden, im Himmel fort, indem er persönlich werbe um einen jeden Menschengestalt. Damals war sein Retten: Leiden – Sterben. Der Apostel erwähnt einmal Leiden Christi, die noch rückständig seien. Soll ich reden von den Leiden des werbenden, von Tür zu Tür gehenden Heilands? Ist er nicht gestanden vor deiner Tür dies lange Jahr? Hat er nicht geklopft Tag und Nacht? Ja, selbst bei Nacht, als alles ruhte; der nicht schlummert noch schläft, er warb um dich. Und du hast's gehört, das stille Klopfen, kla-

gend, wehmütig. Hast du ihm aufgetan? Hast du ihn stehen lassen, ihn wirklich stehen lassen, der für dich das Kreuz erlitt? Nicht aufgemacht?

Warum warst du nicht wenigstens so barmherzig, ihn wegzuschicken, ihm zu sagen, er möge sich nicht bemühen, es sei umsonst? Hat er dich nicht selbst darum gebeten; hier in diesem selben Kapitel? Hat er nicht geseufzt: Ach, dass du kalt wärest – mich fortschicktest; oder warm, mich aufnähmest; aber lau – mich stehen lassen! – Die ihn ans Kreuz schlugen, die taten ihm wenigstens die Ehre, ihn ernst zu nehmen. Sie wussten wenigstens: er oder wir. Entweder stirbt er, oder unsre Sünde; soll sie leben, muss er hinweg. Aber heute fügt man ihm grausamere Marter zu: man lässt ihn stehen, man hält ihn für einen guten Mann. Die Sünde, das alte Wesen, soll drinnen wohnen; draußen soll er stehen; aber nicht davongehen; man möchte den »lieben Heiland« zur Hand haben, für den Fall, dass der Fluch der Sünde doch einmal einträfe!

Ist auch wieder eines Jahres Arbeit getan; und unsre Hände ruhen, bis sie ergreifen des neuen Jahres Werk – ist des Heilands Arbeit getan? Ich glaube, er ist noch daran. Mir ist, als spräche er noch zu dieser Stunde: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe, – klopfe, – klopfe ... Amen.